

Jürgen Fais

Haltung gewahr sein: Deeskalation in der stationären Jugendhilfe

Einen frei gesprochenen Vortrag verständlich in Wort und Schrift zu verfassen ist schon eine Herausforderung, insbesondere weil mein freier Vortrag zu großen Teilen auf meiner Faulheit beruht, Folien, Texte oder ähnliches herzustellen. Sei es drum... ich bemühe mich mit Präsenz, Ruhe und Freundlichkeit das Papier qualitativ zu füllen. Und wenn es mal scheint, dass nichts mehr geht... dann atme ich bewusst tief ein (Aktivierung des Sympathikus) und länger aus (Aktivierung des Parasympathikus). Das parasympathische Nervensystem bringt den Organismus in den Entspannungszustand. Und damit nähern wir uns schon dem Thema.

Es bleibt vieles im Ansatz beschrieben und erklärt. Mehr geht leider nicht, zumindest in einem Tagungsbericht. Ich hoffe Anfang 2020 mein neues Buch zum Thema fertiggestellt zu haben. Darin wird Einiges ausführlicher beschrieben werden.

Sollten Sie nicht so lange warten wollen, melden Sie sich einfach bei mir mit Ihren Fragen, Anliegen, Kritik oder Sonstiges. Kontaktdaten finden Sie am Ende des Textes.

Auf geht's.... 😊

Eine funktionierende Technik lässt den Mensch Zufriedenheit spüren. Meist sind es kleine feinmotorische Handhabungen, die den Alltag im wahrsten Sinne des Wortes erhellen. Nehmen wir das Beispiel einer Stirnlampe. Ein Knopfdruck und es wird Licht...Klick... ein Knopfdruck und die künstliche Beleuchtung verschwindet...klack... klick-ein- klack-aus... ein Wunder der Technik, welches uns selten bewusst ist. Wir nehmen großen Einfluss auf die Umgebung durch eine kleine feinmotorische Aktivität. Es stellt sich das gewünschte Ergebnis ein; erwartbar und berechenbar.

Der Mensch ist keine Taschenlampe und menschliches Verhalten lässt sich nicht vorhersagen wie das Ergebnis einer funktionierenden Technik. Techniken entwickeln kein Eigenleben, analysieren und schaffen bisher nur das, was der Mensch konstruiert oder durch Algorithmen simuliert wird.

Aber auch das Wissen, das der Homo sapiens ein individuell verstehendes und handelndes Subjekt ist und bleibt, lässt meinen Wunsch in manchen Situationen nach einem „Homo Technicus“ nicht verstummen.

Also merke:

Der Mensch ist keine Taschenlampe! Kein Ding, kein Objekt.

Der Homo sapiens ist ein mit Bewusstsein ausgestattetes, denkendes, erkennendes, handelndes Wesen. Ein Subjekt als autopoietisches System, strukturdeterminiert, operational geschlossen und autonom, welches selektiv wahrnimmt, bewertet und handelt.

Mal ganz vereinfacht ausgedrückt, er macht was er kann und was er will. Menschliches Verhalten ist nicht vorhersagbar. Alles was über zukünftiges Verhalten ausgesagt wird, sind Vermutungen bzw. Wahrscheinlichkeitsaussagen, nicht mehr, nicht weniger.

Nähern wir uns nun dem Begriff der „**Deeskalation**“. Was bedeutet dieser und vor allen Dingen was meinen wir, wenn wir von einer erfolgreichen Deeskalation sprechen? So genau lässt sich der Begriff nicht bestimmen. Grundsätzlich bedeutet dieser das Verhindern von

Konflikten und sich aufschaukelnden Prozessen. Nur, ist dies möglich? Jein... Da wo Menschen aufeinandertreffen, besteht die Möglichkeit, dass Konflikte entstehen. Herausfordernde Verhaltensweisen (z.B. distanzloses Verhalten, Beleidigungen, Sachbeschädigungen, psychische und physische Aggression) lassen sich angesichts der Komplexität zwischenmenschlicher Kommunikation und Interaktion wahrscheinlich nicht gänzlich verhindern.

Seit Mitte der 1990er Jahre führe ich u. a. Beratungen zum Gewaltschutz und Deeskalationstrainings in den unterschiedlichsten medizinisch-therapeutischen, als auch in den psycho-sozialen Arbeitsfeldern durch.

Bis Ende der 90er Jahre meinte ich: Erfolgreiche Deeskalation bedeutet für mich, wenn es mir gelingt, die Eskalationsdynamik zu unterbrechen, Beruhigung bei meinem Gegenüber, als auch bei mir einzuleiten und soweit Zugewandtheit und Offenheit herzustellen, die eine Kommunikation ermöglicht mit dem Ziel, in zukünftigen Krisensituationen ein sozial konformes Verhalten erreichbar zu machen.

Kurzgefasst: Unterbrechung der Eskalationsdynamik – Beruhigung der Akteure im Handlungsfeld – Herstellung eines kognitiven Zugangs zur Erarbeitung von Verhaltensalternativen in Ärgersituationen bzw. Einstellungsänderung zu Gewalt als adäquates Lösungsmittel.

Anfang 2000 änderte ich meine Meinung. Der Wunsch war unverändert wie oben beschrieben, jedoch reichte es mir, wenn es mir gelingt die Eskalationsdynamik so weit zu unterbrechen, dass mein Gegenüber mir oder auch anderen „kein Kantholz in die Fresse haut“... d.h. die Verhinderung eines körperlichen Übergriffs.

Häufig höre ich von TeilnehmerInnen in Trainings, dass eine Unterbrechung der Eskalationsdynamik und die Beruhigung der Akteure im Handlungsfeld angestrebt und als erfolgreiche Deeskalation bewertet wird. Wie denken Sie?

All diese Vorstellungen sind fixiert auf ein überprüfbares Ergebnis (x):

Unterbrechung der Eskalationsdynamik – Beruhigung– Herstellung eines kognitiven Zugangs

Nur auf die Produktion dieses Ergebnisses nehme nicht nur ich Einfluss, sondern 1. mein Gegenüber mit seiner individuellen bio-psycho-sozialen-kulturellen Ausstattung und Prägung als auch 2. die strukturellen Bedingungen ihre Wirkung unabhängig von meinem Tun entfalten. D.h. selbst dann, wenn ich „alles richtig gemacht“ habe, kann ich Opfer einer schweren Gewalttat werden. Posthum gibt es vielleicht ein Bundesverdienstkreuz wegen besonderem prosozialem und zivilcouragiertem Verhalten in einer Krisen- bzw.

Notfallsituation. Und auf meinem Grabstein steht: ...Aber er hat alles richtig gemacht... ☺

Was nun? Für mich war es sehr hilfreich, meine Vorstellung und Bewertung einer erfolgreichen Deeskalation nochmal zu überdenken und neu zu justieren.

Heute verstehe ich unter „erfolgreicher Deeskalation“, wenn ich die **Absicht verfolge**, eine Eskalationsdynamik zu unterbrechen. Unabhängig ob mir eine Unterbrechung gelingt oder nicht.

Ich habe akzeptiert, dass sich eine destruktive Eskalationsdynamik entfalten kann, weil es möglich ist unabhängig von meinem Tun. Homo sapiens macht was er kann und was er will und verhält sich nicht immer wie eine funktionierende Technik (Stirnlampe).

Dies ist die Basis meines Handelns: Akzeptanz bedeutet Zulassen und Anerkennen der Situation, wie diese sich zeigt und nicht resignieren oder diese als gut zu bewerten. Vielmehr bedeutet dies, das Bemühen nach Kontrolle des Unkontrollierbaren aufzugeben und sich

dem zu stellen was im Moment geschieht, es zu bewerten und wertegeleitet zu handeln. Die Konzentration liegt auf dem Tun und nicht mehr auf dem X (obwohl mir ein 90er Jahre X natürlich sehr gefallen würde...)

Die Akzeptanz, dass auch das Ungewünschte eintreten kann, lässt mich in Krisensituationen gelassener sein und ein aufmerksames absichtsvolles Auftreten bewusster gestalten. Im Zusammenspiel mit weiteren Verhaltensweisen (dazu später mehr) schafft dies paradoxerweise mehr von dem, was die Mehrheit unter „erfolgreicher Deeskalation“ versteht: Unterbrechung der Eskalationsdynamik und Beruhigung der Person(en).

Kommen wir noch mal zurück zu dem Aspekt „wenn ich die Absicht verfolge...“. Was ist denn die Absicht bzw. welche Absicht wäre ratsam?

Machen wir eine kleine oberflächliche Dreiteilung, die sich im Theoretischen, wie beschrieben zeigt, aber uns in der Praxis nicht immer in der Reinform begegnet.

Vereinfacht ausgedrückt: Aggressives Verhalten zeigt sich...

1. Impulsiv (reaktiv, emotional; aversiv stimulierend)

Aggressives Verhalten ist die Folge einer sozialen Beziehung, in der sich aversive Stimulationen (z.B. Provokationen) hochschaukeln und zu einer Eskalation führen. Einfache Sprache: Gefühl und Kognition fusionieren und bestimmen das Verhalten. Bei Gefühlen weiß man, dass diese Ausdruck von (nicht)erfüllten Bedürfnissen sind.

Beispiel: Timo, 8 Jahre, weigert sich trotz Aufforderung auf sein Zimmer zu gehen. Er ist verärgert und wütend. Timo fühlt sich ungerecht behandelt und wünscht sich...

Deeskalationsabsicht: Beruhigung

„Das Eisen sollte erst dann geschmiedet werden, wenn es kalt ist“ (Arist von Schlippe). Bei Menschen, die sich angespannt, ängstlich, wütend oder ähnlich stimuliert zeigen, ist die primäre Aufgabe, diese zu beruhigen bzw. einen Beruhigungsraum herzustellen/anzubieten. Der zugrunde liegende Konflikt lässt sich in der Regel erst dann auflösen, wenn ein bestimmtes Maß an emotionaler Stabilität vorliegt.

Der Ausdruck der Emotionen sollte zugelassen werden. Hören Sie auf das „Was“ und nicht nur auf das „Wie“. Zuhören meint dem Gehörten wohlwollend zu folgen und sich nicht in eigenen Gedanken, Hypothesen und Bewertungen zu verlieren. Wir hören das gesprochene Wort, in Inhalt, Lautstärke und Konnotation mit den Ohren. Mit den Augen „hören“ wir die nonverbalen Botschaften (u.a. Mimik, Gestik, Körperhaltung/Bewegung, Atmung, Tränen). Der Körper vermag etwas auszudrücken, was Worten nur teilweise gelingt. Eine dritte Art des Zuhörens meint die mit dem Herzen. Dazu zählt im hier und jetzt präsent zu sein und zu erfassen welche Emotionen, Ideen, Erinnerungen bei einem selbst aufkommen.

Häufig sind die Situationen unangenehm, aber nicht gefährlich: Timo schreit, schimpft und bedroht die Mitarbeiter. Dies ist sicherlich sehr unangenehm, aber nicht gefährlich. Timo nimmt sich eine Blumenvase und läuft wutentbrannt mit drohender Körperhaltung auf den Mitarbeiter zu.... Dies ist gefährlich...

2. Instrumentell (aktiv, als Mittel zum Zweck)

Timo droht dem Mitarbeiter mit Gewalt, wenn dieser ihn nicht 1 Stunde länger auf der Playstation spielen lässt. Er wirkt nicht angespannt. Aggressives Verhalten wird absichtlich angewendet, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

Deeskalationsabsicht: rational verhandeln, auf das Ziel fokussieren

Timo braucht nicht beruhigt zu werden, da er keinen angespannten Eindruck macht. Bei instrumenteller Gewalt geht es vorrangig um das Ziel. Rational verhandeln bedeutet, Timo bewusst zu machen, dass der Aufwand zur Erreichbarkeit des Ziels mit dem gewählten Mittel nicht im Verhältnis zum Nutzen steht. „Der Input ist größer als der Output“. Pädagogisch sinnvoll ist es, mit Timo Alternativen zu besprechen, die sein Ziel mit sozialkonformen Mitteln erreichbar machen.

3. Psychotisch (wahnhaft, dissoziativ)

Deeskalationsabsicht: Reorientierung, Stabilisierung, medizinische Versorgung einleiten.

Das Kind erzählen lassen und eine neutrale Haltung gegenüber berichtetem Erleben bewahren. Verhaltensalternativen vorschlagen, nicht beordern.

Wie oben schon erwähnt, zeigt sich aggressives Verhalten nicht immer in der Reinform. Auch im Wahn sind Mensch in der Lage, sehr planvoll vorzugehen bzw. auf Kränkungen äußerst impulsiv zu reagieren. Auch jemand, der instrumentell vorgeht, kann Wut spüren, wenn sein Plan nicht aufgeht.

In der stationären Kinder- und Jugendhilfe zeigt sich aggressives Verhalten am häufigsten impulsiv und erfolgt in der Regel nicht ohne subjektiven Grund. Gründe sind nicht erfüllte Bedürfnisse, die sich nicht immer schnell identifizieren lassen.

Decci und Ryan beschreiben 3 menschliche universelle psychische Grundbedürfnisse, auf die ich sehr gerne in angespannten Situationen gedanklich zurückgreife:

1. Autonomie („Ich kann selbstbestimmen“) „...Ich habe den Eindruck, Du wünschst Dir gerade mehr gehört, gesehen.... zu werden...“
2. Kompetenz („Ich besitze Fähigkeiten“). Diese müssen nicht sozial konform sein. Auch „der Schläger“ macht mit seinem gewalttätigen Verhalten Selbstwirksamkeitserfahrung und speist dadurch sein Selbstwert. „...Ich habe den Eindruck, Du fühlst Dich gerade sehr ungerecht behandelt. Trotz alldem finde ich es beeindruckend, mit welcher Entschlossenheit Du versuchst dir Gehör/Aufmerksamkeit zu verschaffen...“
3. Bindung (sich anderen Menschen verbunden fühlen)
„...trotz all dem Ärger, Angst, Wut... verbindet uns das Menschsein... Du bist ein Mensch wie ich einer bin, auch wenn wir einzigartig sind, eint uns dies...“

Haltung gewahr sein...

Lassen Sie mich eine kleine Geschichte erzählen, die verdeutlichen soll, was ich unter wertegeleitetem Verhalten verstehe. Anfang Januar machte ich mit 5 Kindern aus einer stationären Facheinrichtung für Kinder/Jugendliche mit einer hohen Gewaltaffinität (Aufnahmealter 10 bis 15 Jahre) und 3 weiteren BetreuerInnen eine 12 tägige Trekkingreise durch das Langtang Tal in Nepal. Bis vor kurzem war ich in der Einrichtung der therapeutische Leiter (meine berufliche Veränderung hat nichts mit dem Projekt zu tun...☺).

Einen Tag vor der Abreise sagte ich meinen Freunden und Bekannten, wenn diese am nächsten/übernächsten Tag von einer Notladung eines Turkish Airline Flugzeuges zwischen Düsseldorf und Kathmandu hören, könnte diese mit einer hohen Wahrscheinlichkeit davon

ausgehen, dass ich mit den Kids und BetreuerInnen im Flugzeug säße...Mir war schon ein wenig mulmig zu Mute.

Auf dem Weg zum Flughafen, wo ich die Gruppe traf, sagt ich mir schon fast Mantra like immer wieder: Egal was passiert, bleibe präsent, ruhig und freundlich!

Das ist das Geheimnis...Ein absichtsvolles wertegeleitetes Handeln mit Freundlichkeit, Ruhe und Präsenz hat mir gezeigt, und nicht erst in Nepal, dass sich dadurch Eskalationsdynamiken eher und schneller unterbrechen lassen. Insbesondere auch die eigene Beunruhigungsdynamik. Es bedeutet, sich dem zu stellen was im Moment geschieht, es zu bewerten und wertegeleitet zu handeln. Die Konzentration liegt auf dem Tun und nicht mehr ausschließlich auf einem Wunschergebnis. Jeden Tag hatte ich die Möglichkeit zu überprüfen, in wie weit ich Fortschritte mache bzw. mich an meine Werte und Haltung zu erinnern, wenn diese gerade eine „Pause“ einlegten... Werte sind immer mit Verhalten verbunden. Werte besitzt man nicht, sondern sie zeigen sich im Leben in der alltäglichen Begegnung. Im Gegensatz zu Zielen gibt es auch keine finale Erreichbarkeit dieser, im Sinne von „jetzt bin ich fertig“.

Ein paar Worte mehr zu dem Verlauf, ohne in die Tiefe zu gehen:

Ja, es war auch anstrengend. Jeden Tag, jede Stunde, jeden Moment achtsam, ruhig und freundlich zu sein. Abweichendes Verhalten zu verstehen, ohne einverstanden zu sein. Auszuhalten, zu unterstützen, Mut zu machen, auch wenn man selbst erschöpft und müde von den Anstrengungen ist. Wärme zu geben, wo man sich manchmal nichts sehnlicher als eine Wärmeflasche gewünscht hätte. Trost zu spenden und auszuhalten, wenn die hygienischen Bedingungen manchmal schon eine große Herausforderung darstellten.

Es gab auch Momente des Erschreckens, wenn ein Kind in einem Verzweiflungsanfall mit dem Kopf eine Scheibe zerschlägt, oder auch ein anderer Junge auf einmal beim Trekking nicht mehr zu sehen und vorgelaufen ist. Oder auf dem Balkon steht und mit Runterspringen droht.

ABER das waren alles nur kurze Momente. Ich schätze, dass vielleicht bei ca. 2% der verbrachten Gesamtzeit destruktive Verhaltensweisen gezeigt wurden. Dagegen stehen Zeiten von Teilhabe, Unterstützung, Kooperation, Begeisterung, des gemeinsamen Lachens und Organisierens. Machen Sie sich Ihren Alltag in der stationären Jugendhilfe bewusst. Ich denke, die positiven Momente und Begegnungen dominieren diesen. Und das sollten wir nicht als Selbstverständlichkeit archivieren.

Vielleicht ist es auch die Einstellung...dem Kinde dienen...Aber was bedeutet das... „dem Kinde dienen“?

Es bedeutet keinesfalls, es zu bedienen. Es meint, dem Mensch als Mensch mit Persönlichkeit, Wissen und Gewissen zu begegnen, zu begleiten und zu leiten. Es bedeutet, sich als Experte seines Handwerks zu verstehen. Jedoch auch den Geist des Anfängers, des Neugierigen und Wissbegierigen, zu bewahren. Eine Begegnung zu schaffen von Mensch zu Mensch, von Augenblick zu Augenblick.

Diese Einstellung kooperiert mit einer Haltung des Gewahrseins, der Achtsamkeit, Freundlichkeit und Ruhe. Wenn Sie das alles beherzigen, können Sie immer noch ein Kantholz in „die Fre...“ bekommen, aber die Eintrittswahrscheinlichkeit ist schon sehr gering...☺.

Zum Schluss meines Vortrages noch ein paar Sätze zum Aggressionsmanagement. Das Aggressionsmanagement lässt sich grob in 3 Kategorien einteilen:

1. Prävention:

Identifizierung von sogenannten Risikofaktoren, diese zu verringern oder auch bestenfalls zu beseitigen. D.h. Prävention bezieht sich auf die Vorbeugung mit dem Ziel eine Schadenseintrittswahrscheinlichkeit einschätzbar zu machen, als auch diese zu erschweren.

Dabei geht es um den

1. Risikofaktor Mensch: hier insbesondere seine kulturelle und bio-psycho-soziale Entwicklungsstand/Ausstattung/Erfahrung/Einstellung
2. Bauliche technischen Faktoren: z.B. Unterbringungsort und Ausstattungsbedingungen
3. Organisatorische Faktoren: z.B. Leitbild der Institution, personelle Besetzung, Fortbildung, Gewaltschutzkonzept und pädagogische Idee

2. Intervention:

Haltung in der Begegnung, Techniken zur Deeskalation z.B. bei Impulsivität

Deeskalation zielt auf die Emotionen der Akteure im Handlungsfeld. Je emotionaler die Situation, desto schwieriger ist eine rationale Lösung. Die emotionale Situation aller Beteiligten sollte abgeschätzt werden (ruhig, riskant, außer Kontrolle, als auch ob diese unangenehm oder gefährlich ist). Ein nächster Schritt ist die Beziehungsaufnahme durch offenes Zuhören. Interventionen sollten auf das limbische System ausgerichtet sein.

Kennzeichen einer Notfallsituation ist eine akute (jetzt im Moment stattfindend) und erhebliche (Gewalt wird angedroht oder schon ausgeführt) Fremdgefährdung oder Selbstgefährdung. Nur in diesem Fall sind Handlungen, auch gegen den Willen (Einschränkung der Bewegungsfreiheit) und auch gegen den Körper des Kindes vertretbar, um einen Angriff abzuwehren und dadurch die Flucht zu ermöglichen. Das ist alles Ultima Ratio und der letzte Schritt geht immer vom Kind aus und nicht von der BetreuerIn. Leider habe ich es schon häufig anders herum erlebt, dass eine Situation körperlich eskaliert, weil es der pädagogischen Fachkraft nicht sinnvoll erschien, den letzten Schritt zum Kinde hin zu unterlassen.

In diesem Sinne noch eine kleine Anmerkung... Menschen werden unruhig, wenn ihnen etwas

- | | |
|-------------------------|----------------------------------|
| 1. Zu nah kommt | Tipp: Auf die Distanz achten |
| 2. Zu schnell erscheint | Tipp: Langsamer...Tempo anpassen |
| 3. Zu viel erscheint | Tipp: Komplexität reduzieren |
| 4. Zu unberechenbar ist | Tipp: Orientierung geben |

3. Nachsorge:

Der Umgang mit dem Geschehenen. Welche Antworten auf den Normbruch hat die Institution? Der Wert einer Norm zeigt sich erst im Bruch dieser und in der institutionellen Reaktion. Nachsorge bedeutet auch die Versorgung aller Beteiligten, nicht nur der aktiven Akteure. Zeugenschaft und die Geschichten, die Unbeteiligten zu Ohren kommen, können schwere Belastungssymptome bei den Zeugen/Unbeteiligten produzieren. D.h. es bedarf immer einer Nachbearbeitung des Geschehenen.

Am Ende komme ich noch mal zurück zur Stirnlampe...

Diese verhält sich manchmal auch wie ein Subjekt. Auch wenn ich feinmotorisch alles richtig mache, produziert diese nicht immer die gewünschte und erwartbare Reaktion. Wie beim Mensch machen wir uns dann auf die Suche nach der Ursache der Störung und bestenfalls finden wir und beheben diese. Nur in der Regel müssen wir die Stirnlampe nicht beruhigen....



Jürgen Fais
M.A. Kriminologe, Dipl. Sozialpädagoge
fais@paravida.de
www.juergenfais.de